

Professionalität

Von Bernd Dewe und Hans-Uwe Otto

Problemstellung

Professionalität und Profession stehen begrifflich für unterschiedliche Phasen der Institutionalisierung und Akademisierung der Sozialen Arbeit, die ihren Ausdruck in Veränderungen im theoretischen Diskurs der Professionsforschung finden. Im Zuge der analytischen Wendung der Professions-theorie kam ein verstärktes Interesse an einer struktur- und handlungstheoretischen Betrachtung sozialarbeiterischen Handelns auf.

Diese strukturtheoretische Betrachtungsweise professionellen Handelns legt eine Abkehr von der bisher favorisierten Normativität und eine Hinwendung zu empirischen Untersuchungsstrategien nahe, mit denen beschrieben werden kann, wie unter gegebenen institutionellen Rahmenbedingungen und in einem bestimmten historischen Kontext eine Berufsgruppe mit den komplexen Anforderungen umgeht und welche typischen Handlungsmuster sie zur Bewältigung der beruflichen Situation ausgebildet hat. Auf dem Wege zu einer aufgabenspezifischen reflexiven Theorie der Professionalität (Dewe/Otto 2010) scheint es sinnvoll zu sein, auf Differenz gegenüber den klassischen Professionen zu setzen und das Besondere des modernen professionellen Handlungsmodus in sozialen Dienstleistungsberufen zu rekonstruieren.

Eine derartige reflexionsbezogene Perspektive lenkt das theoretische Interesse auf folgende drei Aspekte:

1. auf den Aspekt der Handlungslogik professionalisierter sozialer Berufspraxis,
2. auf den Aspekt des Wissens und Könnens der Akteure in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit,
3. auf den Aspekt der Bedeutung von Reflexivität für die Bewältigung professioneller Aufgaben.

Damit tritt die Frage nach der „Professionalität“ in den Vordergrund.

Zunächst muss festgestellt werden, dass sich über „Professionalität“ als einem eigenständigen Thema wissenschaftlicher Analyse erst in jüngster Zeit differenziert forschen und disputieren lässt (Combe/Helsper 2002; Königeter 2009). Dabei weist dieser Disput interessanterweise eher Konnotationen auf zu Konzepten der analytischen Handlungstheorie (z. B. Neuweg 2000), der Wissensforschung (vgl. Dewe 2007), der Debatte um Kompetenz sowie ihrem Komplementärbegriff, der Performanz (vgl. Knoblauch 2010) als Beziehungen zur hergebrachten berufssoziologischen Debatte und den struktur-funktionalistisch dominierten Professionstheorien der 1960er bis 1980er Jahre.

Zur Differenzierung der Diskussion

Nach der Verabschiedung von Theoriekonzepten, die sich auf die sog. „old established professions“ als möglichem Maßstab für die Professionsentwicklung der Sozialen Arbeit bezogen, haben sich Diskurse ausdifferenziert, die weitgehend unabhängig voneinander geführt werden.

Ein Ergebnis der mittlerweile eigenständigen Forschung zur Professionalität im Handeln von Sozialarbeitern besteht darin, genauer zu unterscheiden zwischen einer Konzentration des wissenschaftlichen Interesses:

1. auf den Nucleus von *Profession* als spezifische „Form“ (Kurtz 2005) gesellschaftlichen bzw. sozialen Handelns, die ein definiertes Funktionssystem betreut, d. h. die gesellschaftliche Makroebene bzw. das Gesellschaftssystem betreffend,
2. auf den Fokus der *Professionalisierung* als individuellen und gesellschaftlichen Aushandlungs- und

Durchsetzungsprozess und die damit verbundenen Marktschließungsstrategien (Schütze 1992), der somit den Verlauf der biographischen Etablierung von Professionalisierungsvorgängen betrifft (Pfadenhauer 2005) und

3. auf die besonderen, in der Regel habitualisierten Befähigungen und das „spezifische Vermögen“ beruflich handelnder „Wissensarbeiter“ im Umgang mit Menschen, also auf die *Professionalität* von Sozialarbeitern im Sinne eines szenisch-situativen Handelns unter bisweilen paradoxen Handlungsanforderungen (Dewe/Wagner 2006; Nittel 2001) – in Relation zu Status, Prestige, Beschäftigungskonstitution und Form des „institutionalisierten Arbeitskraftmusters.“ (Stock 2005, 127)

Auch außerhalb der Sozialen Arbeit hat die allgemeine soziologische Professionstheorie einen thematischen Wandel vollzogen: Nicht nur in der von Ulrich Oevermann reformulierten „Theorie professionalisierten Handelns“ (1996), sondern auch in der für die deutsche Diskussion nach wie vor Orientierung gebenden angelsächsischen Professionstheorie sind in den letzten Jahren nach der Verabschiedung attributionstheoretischer bzw. indikatorischer Konzepte (Dewe et. al. 1986) mittels Fragen nach dem professionellen Wissen („the knowlegde base question“: Elzinga 1990), nach den Folgen des Umstandes, dass professionalisiertes Handeln stets unter hochgradigen „Ungewissheitsbedingungen“ (Abbott 1988) erbracht wird, sowie mit Fragen nach der spezifischen „Logik“ des Handelns (Freidson 2001) neue Forschungsschwerpunkte etabliert worden. „Professional competencies“ spielen dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle.

In Folge dieser analytischen Ausdifferenzierung der Professionalisierungsdiskussion gewann der Begriff der Professionalität seine eigene Qualität. Neben Problemen die spezifische Struktur professioneller Praxis und die Könnerschaft „von Berufs wegen“ (Fischer 1925) im Spannungsfeld von deklarativem und prozeduralem Wissen betreffend, genießt die Frage nach der Bedeutung von Reflexivität für die Bewältigung professioneller Aufgaben unter den Bedingungen von gesteigertem Begründungszwang und situativ hohem Handlungsdruck besondere Aufmerksamkeit. Kurzum: Reflexivität im Kontext professionellen Handelns ist zu einem bedeutenden Schlüsselwort geworden.

Von dieser Position aus öffnet sich der Blick für das, was immer schon die berufliche Handlungssituation ausmacht, wenn diese Dynamik auch durch Rituale und Routinen (Bommes et al. 1996) bisweilen unter Kontrolle zu halten versucht wird: die Tatsache nämlich, dass die Aushandlung von Lebenspraktischen, stets auch politischen „Bedeutungen“ der Kern professioneller Interaktion ist (Mezirow 1997). Dieser Prozess ist nicht nur auf der unmittelbaren Interaktionsebene, sondern auch auf der Organisationsebene (Peter 2010), insbesondere durch administrative, planende, disponierende Tätigkeiten, durch Themenselektion, Exklusion/Inklusion – um nur einiges zu nennen – gekennzeichnet.

Professionalität materialisiert sich gewissermaßen in einer spezifischen Qualität sozialpädagogischer Handlungspraxis, die eine Erhöhung von Handlungsoptionen, Chancenvervielfältigung und die Steigerung von Partizipations- und Zugangsmöglichkeiten aufseiten der Klienten zur Folge hat. Reflexive, wissenschaftsbasierte Professionalität findet ihren Ausdruck sowohl in analytischen als auch in prozesssteuernden Kapazitäten des Handelnden, dessen Autonomie stets situativ in der Bearbeitung des „Falles“ konstituiert bzw. realisiert wird.

Im aktuellen Diskurs wird Professionalität als ausgezeichnete Strukturort der Relationierung von Theorie und Praxis bzw. differenter Urteilsformen betrachtet (Dewe/Otto 2010). Die Professionalisierungsdiskussion dringt in den Mikrobereich sozialpädagogischen Handelns vor, in dem es darum geht, die Wissensbasis einer spezifisch pädagogischen Kompetenz zu ermitteln. Ihr eröffnet sich damit die Möglichkeit, jenseits von Sozialtechnologie und Aufklärungspathos die faktischen Strukturprobleme sozialpädagogischen Handelns zu thematisieren.

Der Fallbegriff in der professionellen Sozialen Arbeit

Rückblickend betrachtet lassen sich im Professionalisierungsdiskurs seit den 1980er Jahren – bezogen auf die Rekonstruktion der professionellen Handlungslogik – zwei konkurrierende Kriterien für Professionalität ausmachen. Das eine ist der bereits erwähnte Status eines wissenschaftlichen Experten, das zweite ist die auf konkrete Fälle bezogene